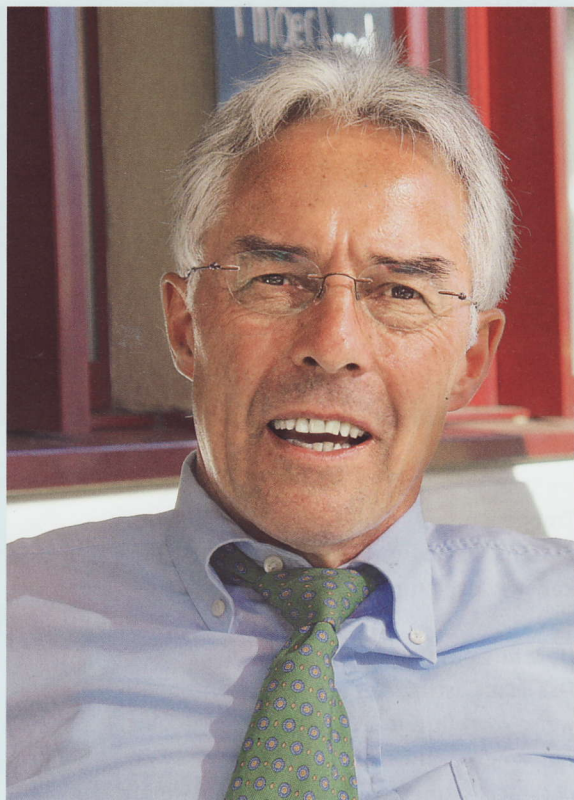
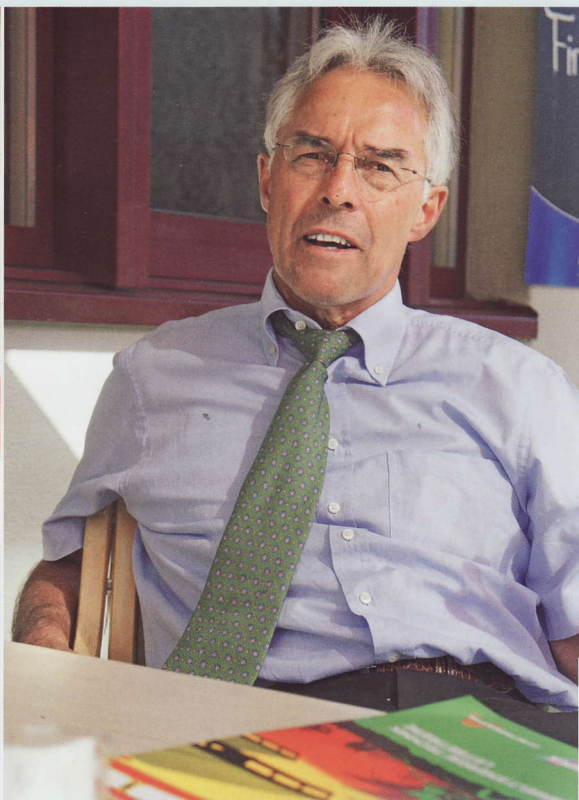


BAU & ENERGIE. Energiefachmann Beat Huber nahm Ende Januar an der Mitteleuropäischen Biomassekonferenz in Graz teil. Über die Ergebnisse der Veranstaltung und die Chancen dieser Energieform in der Schweiz berichtet er im Gespräch.

«Es ist noch viel Potenzial vorhanden»



Beat Huber ist überzeugt, dass die Biomasseenergie bei richtiger und tatsächengerechter Vermittlung einen enormen Auftrieb erleben kann.



DIE SCHREINERZEITUNG: Beat Huber, welche Eindrücke und Erkenntnisse haben Sie an der wohl bedeutendsten Biomassekonferenz im Alpenraum und in Mitteleuropa gewonnen?

BEAT HUBER: Unter dem Motto «Die Zukunft der erneuerbaren Energien beginnt jetzt!» war das eine eindrucksvolle und gut organisierte Veranstaltung, die einen umfassenden Überblick zum Stand und zur Problematik von Biomasse und Bioenergie zeigte. Das Ergebnis der Referate, Plenarsitzungen, Workshops und Exkursionen ist, dass die Bioenergie nicht nur bereits heute, sondern in Zukunft vermehrt in der gesamten Energieversorgung eine wichtige Rolle spielen wird. Vor allem auch durch ihr breites Einsatzspektrum und wegen der guten Speicherfähigkeit. Dabei gewinnt Biomasse dank Ausbau und Nutzung in Form von Wärme, Strom und Kraftstoff weltweit an Bedeutung.

Neben führenden europäischen Politikern, Umweltforschern, Verbands- und Industrievertretern gab es auch Referenten aus der Schweiz. Wie stark waren in Graz Behörden- und Umweltschutz-abgeordnete sowie Planer aus der Schweiz vertreten?

Unter den 1000 Teilnehmern aus 56 Ländern gab es leider nur eine Handvoll Vertreter aus unserem Land. Besonders für Planer wäre das eine gute Gelegenheit gewesen, sich umfassend und ganzheitlich zu informieren und sich auf den neuesten Stand von Technik und Entwicklung zu bringen. Zudem darf man nicht ausser Acht lassen, dass an solchen Spitzenkongressen die Netzwerke erweitert und Erfahrungen ausgetauscht werden können, was für die Schweiz nur vorteilhaft ist.

Gerade in der an Holz reichen Schweiz nimmt die Biomasse einen wichtigen

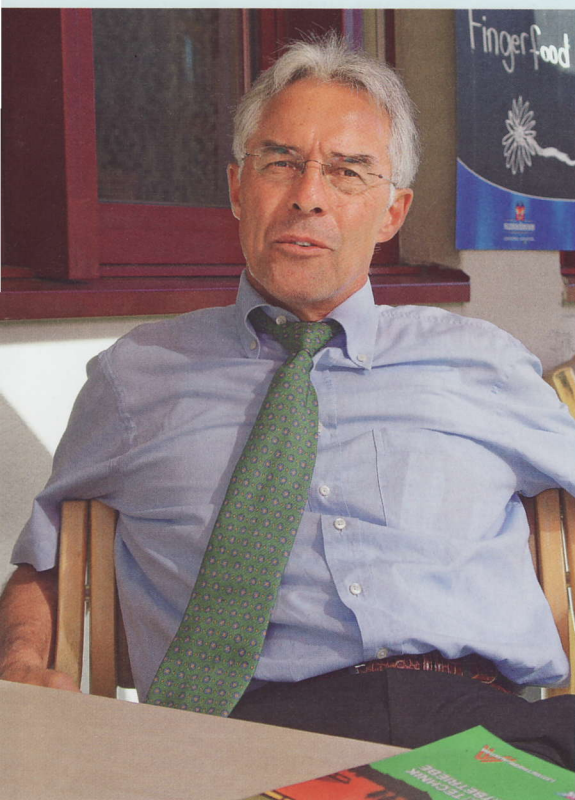
Platz ein unter den erneuerbaren Energien und in der Politik gegen den Klimawandel. Warum sind uns in dieser Hinsicht andere Alpenregionen wie Österreich, Bayern und Südtirol voraus?

Unsere Nachbarn sind früher gestartet und haben das grosse Potenzial ihrer einheimischen Ressourcen längst erkannt. Dort hat man frühzeitig das Holzvorkommen richtig eingeschätzt und die Nutzung für industrielle und energetische Zwecke konsequent umgesetzt. In der Schweiz wurde leider zu lange nur darüber gefachsimpelt, geredet und geschrieben. Zudem ist von der Holzenergiebranche das ökonomisch nutzbare Holzvorkommen über- und die Schutzfunktion der Wälder in Berggebieten unterschätzt worden.

Die erwähnten Länder konnten auch in verfahrenstechnischer Hinsicht, in Forschung und Entwicklung weltweit an die Spitze vorstossen. Das Ergebnis zeigt heute, dass

diese Länder und Regionen auch für zukünftige Entwicklungen gut gerüstet sind und ihren Vorsprung vielfach noch ausbauen. Das ist natürlich für die dortige Volkswirtschaft und Gesellschaft enorm wichtig.

In waldreichen Gebieten des mitteleuropäischen Raumes setzen sich immer



mehr energieeffiziente Biomasseanlagen zur Wärmeerzeugung durch. Warum ist es in der Schweiz vielerorts so schwierig, solche Anlagen zu bauen?

Gut 40% des gesamten Energieverbrauchs in Europa benötigen Immobilien und Häuser – davon sind zwei Drittel Wohnbauten. Hier liegt noch immer ein enormes Potenzial für erneuerbare Energien brach. Und genau da hat die Bioenergie eine grosse Chance. Dieses Reservoir mit intelligenten Lösungen der Biomasse effizient und wirtschaftlich zu füllen, ist nicht nur Aufgabe der Politik, sondern auch der Branche selbst. Wenn die Vorzüge von Bioenergie, wie gute Verfügbarkeit, nachwachsende Rohstoffe, kurze Transportwege und umweltfreundlicher Betrieb, der Bevölkerung richtig und tatsächengerecht vermittelt werden, so erlebt die heimische Biomasseenergie enormen Auftrieb und Erfolg. Eine weitere Voraussetzung dafür ist, das Fachwissen rich-

tig einzubringen, sich der Erfahrung auch von ausländischen Partnern nicht zu verschliessen und mit guter Planung zu überzeugen. Weiter gilt, dass alle Beteiligten offen und ehrlich informieren – nach dem Motto: «Transparenz tötet Gerüchte!»

In Europa ist der Pelletverbrauch in den vergangenen acht Jahren um das Fünffache auf rund acht Millionen Tonnen gestiegen. Dieser rasant zunehmende Bedarf erfordert auch entsprechende Produktionsanlagen. Wer hat dieses enorme Potenzial erkannt und beliefert uns in Zukunft?

Mit dem Anstieg der Preise für fossile Energien und der geforderten besseren Nutzung von Biomasse steigt unbestritten auch die Nachfrage nach Pellets. Auf der ganzen Welt sind in holzreichen Gegenden gigantische Produktionsanlagen geplant und bereits in Ausführung, vor allem in Russland, in den USA und in Brasilien. Ein auch bei uns nicht unbekannter Energiekonzern wie Vattenfall ist an solchen Werken beteiligt. In der Schweiz stellt die Holzfirma Tschopp aus dem luzernischen Buttisholz ihre hochwertigen Swisspellets her, die in jeder Hinsicht einwandfrei und optimal produziert sind. Angesichts der drohenden ausländischen Konkurrenz rechtfertigt sich eine weitere Pelletstrasse.

Der Inlandmarkt wird von einigen wenigen beherrscht. Spielt in der Schweiz überhaupt der freie Markt – oder anders herum gefragt, haben kleinere Firmen oder Schweizer Filialen von ausländischen Biomasseanbietern überhaupt eine faire Chance?

Der aufgrund bilateraler Verträge weitgehend liberalisierte Markt sollte grundsätzlich alle konkurrenzfähigen Marktteilnehmer zulassen. Dass damit kleine, oft in sich abgeschlossene Branchen Mühe haben, beweisen viele Beispiele aus unterschiedlichen Gebieten. Wenig Verständnis habe ich allerdings bei Projektvergaben, bei denen Qualitätsmanagementsysteme, die selbst in Zentralasien längst zum Standard gehören, nicht oder sehr eigenartig zur Anwendung gelangen. Doch ich bin guten Mutes, dass durch die vermehrt feststellbare Einflussnahme international tätiger Planer und Ingenieurbüros die Auftragsvergabekriterien in naher Zukunft fairer und transparenter werden.

Wie sollen umweltfreundliche Bauherren und Investoren vorgehen, wenn sie auf Biomasse setzen wollen?

Im Gegensatz zu den Brennstoffen Öl oder Gas ist die Biomasse sehr vielfältig und komplex. Das bedingt gut ausgebildete sowie erfahrene Ansprechpartner und Fachleute.

Wichtige Parameter bei der Biomasse respektive bei Biomasseprojekten sind: Brennstoffart und -zusammensetzung, Verfügbarkeit, Feuerung mit Energieumwandlung, Rauch- und Abgasreinigung, Feinstoff- und Ascheminimierung, Ascheentsorgung, Wärmeenergieauskoppelung, Steuerung und Betrieb, Unterhalt sowie die Gesamtlogistik. Dazu braucht es die richtigen Partner. Eine gute, neutrale und objektive Beratung im Vorfeld macht sich immer bezahlt. AZ

HINTERGRUND

Zur Person

Beat Huber ist Geschäftsführer der Polytechnik Swiss AG aus Immensee bei Küsnacht am Rigi. Die Polytechnik Swiss AG ist eine bedeutende Anbieterin von luft- und feuerungstechnischen Anlagen mit Hauptsitz in Weissenbach bei Wien. Seit über 30 Jahren ist Beat Huber in der Holzbranche und Holzenergieerzeugung an vorderster Front tätig. Er war an der Entwicklung einer der ersten wirtschaftlich funktionierenden Stückholzheizungen beteiligt oder auch an einer polyvalenten Energieerzeugungsanlage (Wärme, Kälte, Strom und Fernwärme) der damaligen Swissair. Für die öffentliche Hand hat er an Umwelt- und Energiestudien mitgearbeitet und auch an der Weltneuheit «plastOil» der Zuger Firma Risi war er beteiligt. Beat Huber ist Vorstandsmitglied des Schweizerischen Verbands für Umwelttechnik (SVUT).

→ www.polytechnik.ch